Da ich sie in 3 Exemplaren aus Nepal zu besitzen glaube, so halte ich sie mit Phyllogn. Dionysius F. für unzweifelhaft identisch. Selbst die anscheinend bedenklichen „antennae flavae“ kann ich mir erklären, da bei zweien meiner Exemplare die Clava am Apex weniger dunkel ausgefärbt ist, mithin gelblich schillert.

Lesefrüchte,

mitgetheilt von **C. A. Dohrn.**

1.

Mein werther Freund, Baron Osten-Sacken, hat mir in einem Briefe aus Heidelberg, seinem zeitweiligen Wohnsitze, einen Abschnitt eines Zeitungsblattes aus der californischen Stadt Sacramento zugehen lassen, von dem ich annehmen darf, dass er als eine ächte Probe des dort üblichen Reclamenstils auch unsre Leser unterhalten wird. Ich lasse die Uebersetzung folgen.

* * *

Die Einwohner von Sacramento sind augenblicklich auf das tiefste angeregt, Charakter und Gewohnheiten des *Cimex lectularius* zu ergründen, und viele Familien wenden ganze Tage und Nächte daran, den *Cimex* zu suchen oder nach ihm suchen zu lassen. Diese entomologische Passion dehnt sich sogar bis auf ganz kleine Kinder aus, und ihr Interesse für diese Abtheilung der Zoologie haben sie kundgethan theils durch erschöpfende körperliche Anstrengung, theils durch häufiges Aufschreien und anhaltende seelische Beängstigung. Viele sind in einer Aufregung, die sich nur mit dem Tulpenschwindel längst vergangener Zeiten vergleichen lässt. In der That haben wir die Insassen von Sacramento nie durch irgend eine wissenschaftliche Frage dermassen absorbirt gesehen. Die Damen seufzen, die Männer fluchen, die Kinder kreischen über *Cimex lectularius*.

Um den Bedürfnissen dieser verehrlichen Masse enthusiastischer Naturforscher zu entsprechen, sind wir geneigt, den Schleier unsrer tiefen Weisheit zurückzuschlagen. *Cimex lectularius* gehört zu der Unterabtheilung der hemipterischen Insecten, deren Mundtheile die Gestalt eines einzigen Schnabels haben, dessen hornige Scheide drei steife und ausreichend

scharfe Borsten unschliesst. Die Eier sind oval und weiss. Die Jungen sind flach, durchsichtig und wachsen sich in elf Wochen aus. Sie sind sehr fresslustig, aber können auch lange fasten. Einzelne haben es in verschlossnen Flaschen sechs Jahre ohne Futter ausgehalten.

Bis jetzt hat der *Cimex* allezeit die Menschen ausgebeutet — nun entsteht die Frage: „können wir nicht den *Cimex* ausbeuten?“

Die Chinesen haben aus dem Laterenträger, der ebenfalls zu der Ordnung der Hemiptera gehört, ein weisses Wachs bereitet, welches in Ostindien überaus geschätzt wird.

Mexico producirt jährlich 800,000 Pfund vortrefflichen Farbestoffs aus der hemipterischen Cochenille.

Ein andres Insect dieser Familie liefert uns den Schellack für den Handel; wieder ein anderes bewirkt durch seine Stiche in die Tamarisken einen Ueberfluss von Manna für die Bewohner Palästina's.

Unser Leser kann sich unmöglich der Einsicht verschliessen, dass der *Cimex lectularius* zu einer, wenn schon hemipterischen, dennoch productiven und profitablen Sippschaft gehört, und es ist durchaus möglich, dass wir mit einem lebendigen Segen heimgesucht werden.

Aber wir sind ausser Stande zu sagen, ob es uns gelingen wird, ein Wachs, eine Farbe, eine neue Schattirung von Cardinal-Purpur oder Sacramento-Carmin zu erzeugen: das wird von dem Scharfsinn unsrer Mitbürger abhängen.

Anscheinend verdanken wir das Ueberhandnehmen des *Cimex* unsern chinesischen Waschfrauen; mit jedem Paket Wäsche trägt John*) ein oder zwei Exemplare zu seinen weissen Kunden, und auf diesem Wege ist jedes Haus in der Stadt angesät.

Sintemal nun der *Cimex lectularius* ein strammer und unfehlbarer Aderlasser ist, so entsteht die Frage, ob und wie lange wir seine blutsangerischen Gelüste ertragen wollen? Unsers Dafürhaltens — zumal, da unsere Damen jetzt bei der Sache mit interessirt sind — muss die Lösung sein: „weg mit der Bettwanze, weg mit den Chinesen!“

*

*

*

Dass der ganze Artikel nur wegen der vier letzten Worte geschrieben ist, wird jedem Kenner der in Californien zu immer bedenklicheren Excessen führenden Chinesenhetze ohne weiteres einleuchten. Dass an der Existenz der Bettwanzen in

*) John Chinaman, Spottbezeichnung der asiatischen Kuli's.

Sacramento gerade die Chinesen Schuld sein sollten, ist unwahrscheinlich genug, obschon ihr unreinliches Zusammenhocken in überfüllten Quartieren der Brut des menschenfreundlichen Ungeziefers Vorschub genug thun wird. In Chile haben die Europäer vor ungefähr 20—30 Jahren die dort so lange unbekanntan Wanzen eingeschleppt, ehe an die Einwanderung chinesischer Arbeiter gedacht wurde.

Auf der Rückseite des oben übersetzten Zeitungs-Ausschnittes fand ich eine Notiz, welche mich wegen meiner Vorliebe für die Höhlenkäfer fast noch mehr interessirte, die Beschreibung einer neu entdeckten Kalksteinhöhle. Sie liegt ungefähr 20 englische Meilen aufwärts von der Mündung des californischen Flusses Mac Cloud und wurde am 12. August von Herrn Primm in Gesellschaft der Herren Walter und Campbell unter Führung des Letzteren besucht. Der Eingang zur Höhle befindet sich hinter einer grossen Eiche ungefähr 600 Fuss über dem Flusse, sie hat verschiedene Nebengrotten, eine Länge von etwa 100 Fuss, bei einer Breite von 50 und einer Höhe von 8—10 Fuss. An Stalactiten seltsamer Form gebriecht es nicht.

Leider fehlt der Schluss des Artikels und ich kann deshalb nicht sagen, ob Herr Primm etwas über Bewohntsein der Höhle bemerkt und geäußert hat; aber im Durchschnitt haben bisher die Kalksteinhöhlen (er sagt ausdrücklich „on the south-side of a limestone mountain“) sich als bewohnt ausgewiesen. In der Checklist von Crotch finde ich 6 Arten Anophthalmus, nur einen Adelops und gar keine Leptodirus, Pholeuon, Glyptomeres, Troglorhynchus: es wäre beinahe zu verwundern, wenn in der, unsrer europäischen Fauna so sehr homogenen nordamerikanischen, diese Gattungen nicht stärker oder ganz und gar nicht vertreten sein sollten. Wahrscheinlich liegt es nur daran, dass bei der grossen Ausdehnung des Gebietes die Exploration noch viele Schätze ungehoben gelassen hat. Davon lieferte ja die vor kurzer Zeit erst zugänglich gewordne, bis dahin fast unerreichbare Amblycheila cylindriformis den schlagenden Beweis.

Im December 1878.

2.

Aus dem Boston Evening Transcript
vom 11. April 1879.

Unser Ehrenmitglied Dr. Hagen hielt am 3. April in dem Donnerstags-Club in Boston einen Vortrag über „schäd-

liche Insecten und Mittel dagegen“, aus welchem ich das Wesentliche ausziehe:

„Wiederholte Anfragen über specielle Verwüstung durch Insecten brachten mir frühere Notizen darüber in Erinnerung, aus denen ich Folgendes hier anführe.

Vor etwas mehr als 20 Jahren beschäftigte sich Dr. Bail in Preussen mit gewissen Formen niedriger Pilze. Seine Beobachtungen wurden in verschiedenen Tagesblättern veröffentlicht, und aus deren Studium kam ich zu der Ueberzeugung, ein gar nicht zu unterschätzendes Mittel gegen verschiedene Insecten-Verwüstungen könne sich wahrscheinlich aus dem Hefenpilz gewinnen lassen.

Dr. Bail behauptet, er habe durch wiederholte Versuche festgestellt, dass vier angebliche Arten mikroskopischer Fungus alle nur die verschiedenen Formen einer und derselben Art seien. Eine derselben ist der Schimmelpilz der Stubenfliege, der Aerger aller Hausfrauen. Die daran crepirten Fliegen kleben an den Wänden und Fenstern fest, und sind mit weissem Schimmel überdeckt. Die zweite Form ist der überall gemeine Schimmel an Vegetabilien, die im Feuchten aufbewahrt werden. Die dritte Form ist der Hefenpilz, die Grundlage aller Gährungsprocesse. Die vierte ist eine winzige, den Botanikern wohlbekannte Wasserpflanze. — Dr. Bail behauptet nun, diese letztere Form entstehe, wenn der Schimmelpilz der Fliege ins Wasser fällt; bleibt er ausserhalb des Wassers, so bildet er den gewöhnlichen Schimmel; wird der Samenkeim dieses Schimmels in Materie gebracht, die fermentiren soll, so bildet er darin sich zum Hefenpilz aus.

Wohl zwölf Jahre lang hat Dr. Bail, namentlich zur Widerlegung mancher Einwendungen gegen diese Theorie, seine Versuche immer von neuem wiederholt, und obwohl manche Botaniker ihm auch heute noch widersprechen, besteht er darauf, dass seine neueren und neusten Versuche ihn gar nicht mehr an der Wahrheit des Princips zweifeln lassen. In der vorliegenden Frage kommt es aber auf manche der Differenzpunkte zwischen den gelehrten Botanikern gar nicht an, denn das steht fest, dass das Ausstreuen von Schimmel auf Maische Gährung bewirkt und den Hefenpilz erzeugt hat, welcher Insecten gerade so tödtet, wie der Fungus No. 1 die Stubenfliege.

Dr. Bail hat durch Versuche mehrfach erwiesen, dass gesunde Insecten verschiedenster Ordnungen, Fliegen, Raupen, Mücken etc., die in Berührung mit solcher Maische kamen, oder damit gefüttert wurden, sofort von Fliegenschimmel befallen wurden und davon starben.“

Zum Beweise der Contagiosität dieses Schimmels reiht Dr. Hagen dann mehrere Beispiele auffällender Art an einander, einen Raupenfrass in einer amerikanischen Staatsforst; ferner eine Pest, die Mr. Trouvelot's im Freien gezüchtete Polyphemusruppen (Seidenspinner) befiel und diese vielversprechende Industrie vernichtete; er hatte die Ansteckung herbeigeführt durch chinesische Seidenschmetterlings-Eier, die er von der Pariser Ausstellung mitgebracht. Auch Mr. Tiemers in Kentucky machte eine ähnliche traurige Erfahrung an einer inländischen Art.

Ebenso ist die sogenannte Muscardine (den europäischen, Seidenbauern als verderblich wohl bekannt) eine Pilzkrankheit und in Brasilien wurden vor einigen Jahren durch dieselbe fast sämtliche Bienenkörbe entvölkert.

Auf diese Thatsachen gestützt schlägt Dr. Hagen nun vor, Biermaische und Hefe in flüssigem Zustande durch Spritzen oder Giesskannen da anzuwenden, wo es praktisch möglich ist, zumal gegen Blattläuse, namentlich in Treibhäusern, oder gegen Heuschrecken und ähnliche Landplagen, da es aus den Versuchen ziemlich wahrscheinlich ist, dass nicht nur die damit benetzten Thiere am Schimmelpilz sterben, sondern dass sie auch andre ihres Geschlechts damit contagioniren. Für Menschen oder Hausthiere ist damit nachweislich keine Gefahr verknüpft.

3.

Schon vor zehn Jahren (Jahrg. 1869 S. 304) habe ich nachzuweisen versucht, dass Goethe und Beethoven sich um die Biologie des *Pulex irritans* verdient gemacht. Heute will ich die gute Laune meiner Leser zu Gunsten des im Tragischen hochgefeierten, im Ritterlichen fein bewanderten Don Pedro Calderon de la Barca in Anspruch nehmen — (nebenher die des Spanischen nicht Kundigen freundlichst ersuchen, nicht nach französischer Tradition *Cálderong*, sondern spanisch richtig *Calderón* auszusprechen).

Das erste Eutomologicum humoristicum des Castilianers hätte ich vor 30 Jahren nicht für nöthig gehalten hier aufzuführen. Denn meine Generation (— hier spricht der Siebziger —) wuchs mit dem Shakespere von Schlegel, dem Cervantes von Tieck, dem Calderon von Gries auf, und hielt diese Belesenheit sogar für „verfluchte Schuldigkeit eines Bildungs-Praetendenten“. Das hat sich freilich schon seit mehreren Jahrzehnten sehr wesentlich geändert — damals galt es noch für eine orthodoxe Bornirtheit, dass ein G.-Superintendent seinem Sohne, dem Abiturienten, das Wort abnahm „Schiller und

Göthe nicht zu lesen!“ (— ich glaube, das Söhnlein hat Wort gehalten, es ist aus ihm eine recht fatale, langweilige Null geworden —); damals erregte es noch harmloses Gelächter, als ein Berliner Primaner auf die Aufforderung einer jungen Dame: „kommen Sie her, Braeckenburg, Sie sollen Garn halten!“ ganz naiv replieirte: „Bratenburg? wer ist Bratenburg?“ damals behaupteten wir Alten (natürlich selbstgefällig kurzsichtig): die neuen Regulative und die alten 80 Kernlieder würden der aesthetischen Bildung der heranwachsenden Jugend gröblichen Abbruch thun — — — nun, mag es hieran liegen, oder an dem zunehmenden Realismus der letzten Jahrzehnte, das wenigstens steht fest, dass *El secreto á voces*, Calderon's „lautes Geheimniss“, nicht blos von der Bühne, sondern auch aus der Bekanntschaft der Meisten verschwunden ist, so dass ich eine Stelle daraus hier als „den meisten meiner Leser präsumtiv unbekannt“ mittheilen darf. Sie wird natürlich dem Gracioso, dem komischen Diener, in den Mund gelegt, und bedarf weiter keines Commentars. Er erzählt im zweiten Acte dem Ritter, seinem Herrn:

Con una dama tenia
Un galan conversacion;
Y gozando la ocasion
Un piojo entre si decia:
„Ahora no se raseará.
Bien sin zozobra ni miedo
Comer á mi salvo puedo.“
El galan, cansado ya
Del encarnizado enojo,
A hurto de la tal belleza
Metió con gran ligereza
Los dedos, é hizo al piojo
Prisionero de aquel saco.
Volvió la dama al instante
Y halló la mano à su amante
A fuer de tomar tabaco;
Y preguntó con severo
Semblante, porque no hubiera
Otro alli, que lo entendiera:
¿Murió ya aquel caballero?
Yel muy desembarazado,
La mano asi, respondió:
„No señora, aun no murió.
Pero está muy apretado!“

Eines Ritters zärtlich Plaudern
Mit der Dame seines Herzens
Nutzt' ein Läusehen dieses Scherzens
Froh und dachte ohne Zaudern:
„Welche Prachtgelegenheit!
Unbesorgt darf ich mich atzen,
Jetzt wird er sich nimmer kratzen!“
Doch mein Ritter schnell bereit,
Ohne dass man es gewahrt,
Wusste mit gewandten Fingern
Seinen Quälgeist einzuzwingern
Auf ganz unbefangne Art,
Und das Läusehen steckt im Sack.
Dennoch merkt die Dame, was
Jener that mit Ansehen, dass
Er genommen Schnupftabak;
Um den Spass nicht zu verderben,
Fragt sie ernsthaft, weil sie wollte,
Dass niemand es merken sollte:
„Musste jener Ritter sterben?“
Er, als ob ihn gar nichts hemme,
Seinen Fang fest pressend spricht:
„Noch, Señora, starb er nicht,
Doch er ist sehr in der Klemme!“

Da ich im Augenblick, wo ich dies schreibe, den Band Calderon von Gries, in welchem das laute Geheimniss übersetzt ist, nach auswärts verliehen habe, so war ich genöthigt, dies drollige entomologische Abenteuer noch einmal zu übertragen, hoffentlich nicht schlechter (und soviel ich mich erinnere, vielleicht noch etwas wortgetreuer) als mein Vorgänger.

Jedenfalls aber den Deutschen unbekannt sind die „insectologischen Belustigungen“, welche ich der von mir in neuester Zeit publicirten Verdeutschung eines Fastnachtswanks von Calderon entnehme. Das Stück heisst „Cefalo y Poeris“, hat aber mit der hellenischen Mythe wenig oder gar nichts zu schaffen, ist überhaupt in Anlage und Ausführung ein Unicum, so in der spanischen Dramatik wie in Bezug auf das bisher geltende Bild des ganzen Calderonischen Habitus, und von seinem, für einen Hofdichter verwegenen Tone (denn es wurde dem Titel zufolge „vor ihren Majestäten aufgeführt“) werden die folgenden Stellen ausreichend zeugen.

Im ersten Acte führt Prinzessin Pócris mit ihrer Hofdame Aura folgendes Zwiegespräch:

Pocris: Pícara, idos de mi casa. *Pocris:* Marsch, aus meinem Haus,
Du Laster!

Aura: Adonde?

Aura: Wohin?

Pocris: A espulgar un galgo. *Pocris:* Geh und flöhe Hunde.

Aura: No espulgo bien galgos. *Aura:* Kann nicht Hunde flöhen.

Todos: Basta. *Alle:* Basta!

Pocris: Si no espulgais galgos *Pocris:* Wenn du nicht kannst Hunde
bien, flöhen,

Id á buscar la gandaya, Scheer Dich hin zu den Schlaraffen,

Idos á buscar la vida, Scheer Dich fort, wohin Du willst,

Idos á Turra ó á Janja; Geh nach Ceuta, geh nach Malta:

Harto os doy en que escoger; Wenn die Auswahl noch so klein,

Y si no, idos noramala. Nun, so scheer Dich an den Galgen!

Prinzessin Filis, Zwillingsschwester der Pocris, hat die Absicht, auf der Bühne im Sonnenschein eine Siesta zu halten und bespricht das mit ihren Hofdamen:

Flora: Cantarán?

Flora: Soll man singen?

Filis: Sí,

Filis: Ja, und Du

Y tú

(zu Clori)

Clori: Qué?

Kraue mir den Kopf dazu,

Filis: Espúlgame aquí, Vielleicht schläfert das mich ein.

Porque sirva de algo el sol.

wobei zu bemerken, dass das spanische espulgar noch um eine Schattirung entomologischer lautet als das deutsche „krauen“.

Bei weitem am drolligsten streift Calderon in unser Gebiet mit der Scene im zweiten Act dieser Carnevals-Burleske, wo er dem Könige von Tinaja, grosser Weinkrug, „vormals Trinacria geheissen“, der für eine seiner Prinzessinnen-Töchter um einen passenden Gemahl verlegen ist, folgendes in den Mund legt:

Rey: Buscadme el hombre mas
rico,

König: Sucht den reichsten Mann
heraus,

Que todo el concurso tenga Der sich findet in der Masse,

De la gente, que me escuche. Die um mich herum hier lungert.

Floro: Allí miro á un grande
bestia

Rascarse hácia los calzones;
Yo le traeré á tu presencia.

Capitan: Si dice el hombre mas
rico,

¿No echas de ver quanto yerras?

Floro: ¿Pues qué mas rico que
aquel,

Que tanta genta sustenta,
Y el dia que la despide
Hace en la uña la cuenta?

Rey: Lo entendiste;

Zum Schluss noch den Ausbruch der Verwunderung Céfalo's
— er ist nemlich der eben erwähnte „lange Laffe und
Kratzvirtuose“ — als er ergriffen und vor den König ge-
schleppt wird.

Cefalo: ¿Qué delito es espulgarse
Uno, para que le prendan?

¿Ser piojicida es pecado?

Floro: Sieh dort jenen langen
(Hölling) Laffen,

Der bis an die Knie sich kratzt,
Den lass mich zur Stelle schaffen.

Hauptmann: Wenn vom Reichsten
war die Rede,

Sollt' ein Lausekerl hier passen?

Floro: Was? ist der nicht reich,
der so viel

Mäuler nährt aus eigener Taseche,
Und der am Quartal die ganze
Rechnung schreibt auf seinen
Nagel?

König: Recht gertheilt;

Cefalo: Ist sich flöhen ein Ver-
brechen,

Dass man deshalb nicht verhaftet?
Gilt das Lausen hier als Sünde?

Hiermit glaube ich direct nachgewiesen zu haben, dass
es dem hochtragischen Dichterstürzen der Spanier auch nicht
an entomokomischem Salz und Pfeffer gefehlt hat. Indirect
mag einer oder der andere meiner germanischen Leser daraus
lernen, dass die transalpinischen Begriffe von „Anstand und
Schicklichkeit“ von den cisalpinischen ganz gewaltig abweichen:
die tiefe Wahrheit des Sprichworts „ländlich, sittlich“ erkennen
nicht einmal alle Reisenden, wie sie billig sollten, geschweige
die unbeweglichen Kirchthurms-Philister.

Mai 1879.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitung Stettin](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [40](#)

Autor(en)/Author(s): Dohrn Carl August

Artikel/Article: [Lesefrüchte, 367-374](#)